

8 N
B Kunstbibliothek
Städtische Museen
zu Berlin

DER MODERNE KOLORISMUS UND SEINE ANKLÄGER

(Nachdruck verboten)

Man konnte in der letzten Zeit glauben, der moderne Kolorismus habe einen Teil des Missverstehens besiegt, welches ihm zuerst so hartnäckig entgegentrat. Noch wurde er nicht verstanden, aber die Öffentlichkeit schien an ihn gewöhnt zu sein, wenigstens nahm sie ihn ruhiger hin. Noch kurze Zeit, und ein Augenpaar nach dem anderen würde sich den neuen Wundern bereitwillig öffnen.

Da klingen in die beruhigtere Stimmung hinein erneute Alarmrufe. Von einer Seite, die auf Beachtung rechnen kann, ist der öffentlichen Meinung ein Sprecher erstanden. Es ist der Direktor der Gemäldegalerie zu Dresden, Karl Woermann*), der sich vernehmen lässt. Er bringt seine Ansicht allerdings nur nebenbei in der Einleitung zu einer Besprechung der Cranach-Ausstellung vor, aber auf welcher Seite er steht, ergibt sich klar aus folgenden Sätzen:

„War das eine Farbenpracht in den Cranach-Sälen der deutschen Kunst-Ausstellung zu Dresden. Betrat man, aus ihnen kommend, die Gemäldesäle der lebenden Künstler, so hatte man Mühe, sich in die grauen und stumpfen Töne unserer lichtfrohen aber farbenschüchternen Zeit wieder hineinzusehen.“ Und dann weiter unten: „Jedenfalls wird man nichts dagegen haben, wenn die Cranach-Ausstellung wenigstens den einen oder anderen Künstler, der sie gesehen, zur Farbe zurückführen sollte.“

Wird sich nicht allsogleich ein lauter Beifallschor derjenigen erheben, die ihre kaum verstummten Anklagen hier in aller Form von solchem Munde wiederholt hören? Die modernen Bilderstürmer müssen ihren Mut neu gestärkt fühlen, denn nichts hört die Menge lieber, als die Verteidigung ihrer eigenen, instinktiven Sympathien oder Abneigungen durch eine Autorität. Die Fürsprecher, die sie in diesem Falle bisher fand, hatte man nicht mehr der Mühe des Widerlegens für wert gehalten, dieser Stimme gegenüber, die beweist, wie wenig heimisch die neue Kunst noch im deutschen Bewusstsein ist, wird man sein Schweigen nicht aufrecht erhalten können.

*) Zeitschrift für bildende Kunst, N. F. XI. Jahrg. Heft 2 (November 1899).

Beim ersten Lesen jener Bemerkungen aus solcher Feder konnte man stutzig werden. Hier sprach ein Hüter und gewiegter Kenner der Schätze vergangener Kunstepochen in so leicht abfertigen Ausdrücken von der „Farbenschüchternheit“ und „Graumalerei“ der Modernen, dass man an der Zuverlässigkeit der eigenen Augen hätte zweifeln mögen, welche so lange an die Berechtigung des neuen Ideals neben der alten Kunst geglaubt hatten.

Nun rief ich mir jenes liebe, kleine Bildchen ins Gedächtnis (Woermann sagt davon, es wirke wie ein Vorläufer der schönsten Bilder des Böcklin), ich meine die „Ruhe auf der Flucht nach Aegypten“, wo unter dem Tannenbaum dem heiligen Knaben von reizenden, musizierenden oder Blumen bringenden Engelkindern aufgewartet wird. Das Bild, als frühester bekannter Cranach, hat, wie man weiss, den Forschern harte Nüsse vorgesetzt. Sie machten sich geschäftig daran, sie zu knacken, denn sie sahen es als ihre Aufgabe an, den Zusammenhang dieses Erstlings mit des Künstlers später so verzwickter und gezielter Formen- und Bewegungsdarstellung und dem abnehmenden Reiz des Kolorits nachzuweisen. Ich aber griff diese Blüte der Kunst des alten Meisters heraus und stellte sie im Geiste neben das, was ich von der modernen Dresdener Ausstellung in Erinnerung habe und fragte mich, ob denn all das so gar nicht neben dem Alten bestehen könne? Wir hatten geglaubt, dass in unseren Tagen die Fähigkeit, die bunten Brechungen des Lichts auf der Oberfläche der Dinge zu verfolgen, einen unerhörten Aufschwung genommen habe. Unsere Augen hatten diesen unerhofften Enthüllungen mit beglücktem Staunen zugesehen, und nun sollte all das auf Selbstbetrug und Ueberschätzung beruhen? Aber sogleich kamen mir auch die starken Bewegungen zurück, die ich in eben dieser Dresdener Ausstellung erfahren hatte in unmittelbarer Nähe der Cranach-Säle vor dem zitternd farbigen Reiz von Slevogts „Scheherezade“, vor dem augenschmeichelndem Märchenbilde des Angelo Jank oder den klaren Herbststimmungen von Vinnen, mit ihrem Spiegeln bunter Bäume in stillen Wassern. An solche und manche andere dachte ich, und wenn ich auf sie das Urteil von der Farbenschüchternheit und den stumpfen, grauen Tönen durchaus nicht anwenden konnte